

Verfahren täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis: in Loko: Ganzjährig 20 Kr. - 5 Halbjährig 10 " - 5 Vierteljährig 5 " - 5 Monatlich 1 " 70 "
Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 14 Kr. - 5 Vierteljährig 7 " - 5 im Ausland: Ganzjährig 18 Kr. - 5 Vierteljährig 9 " - 5
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgesandt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen.
Inserionspreis: Der Raum einer einpaltigen Farmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnementsbeträge franko erbeten werden.

Der hunarige Noah.

Der Noah des nationalen Widerstandes schickt keine Tauben aus, die ihm berichten sollen, ob die Sintflut bald zu Ende ist. Der Resistenz-Noah erwartet, daß die Tauben ihm zufliegen sollen; wenn nur möglich, sollen es gleich gebratene Tauben sein, denn der Koalitions-Noah ist sehr wählerisch. Mit jeder Taube läßt er sich in keinen Handel ein.

Wir sagen es ohne Zaudern: die Sache des Friedens ist durchaus nicht so hoffnungslos, wie überallhin verkündet wird. Nachter Absolutismus, Militärherrschaft, Auseinanderjagen des Parlaments: all das sind nur Schreckbilder für Politiker mit belastetem Gewissen. Alle berufenen Faktoren wollen den Frieden und machen hieraus kein Geheimnis. Wenn — was Gott behüte — der offene Bruch wirklich einträte und die Koalition in authentischer Form die Akten der gesamten Friedensverhandlungen vor die Öffentlichkeit brächte, so würde es sich klar herausstellen nicht bloß das, was die Presse der Andraßyischen Verfassungspartei andeutet, daß nämlich die Koalition bis zur äußersten Grenze der Nachgiebigkeit gegangen ist, sondern es würde auch ersichtlich werden, daß die Koalition einestheils bloß zum Scheine sich nachgiebig zeigte, andernteils aber gleichzeitig auf dem Forum ohne Unterlaß weiter hegte und nicht einmal die erste Vorbedingung erfolgsverheißender Friedensverhandlungen: die Mäßigung der schärfsten Form der Resistenz der Komitate erfüllen wollte.

Nun hieran ist so viel wahr, daß es dem Frieden so ergehen könnte, wie den neuen Obergepanen — koalitionsell überlegt: den Komitatskommissären. Käme er ohne bewaffnete Assistenz und Vorsichtsmaßregeln, so könnte er eines Empfanges à la Debraczin gewärtig sein, — sie würden ihn auf die Schandbank legen, um fünfzig Wunden bereichern, worunter neun schwere Kopfverletzungen. Wäre der Friede aber vorsichtiger und legte er sich keinem Empfange à la Debraczin aus, sondern erschiene er unter gebotener Bedeckung, dann würden sie ihm vorhalten, er sei furchtlos, gewalttätig, schreite unter Bajonetten einher, folglich sei er nicht der Friede, sondern die brutale Gewalt. Die Belparentlogik kommt eben zu solchen verrenkten Schlussfolgerungen. In nüchternen Zeiten

wird jeder einsehen, daß der Friede die Nachahmung des Beispiels des Königs Emerich unter solchen Verhältnissen nicht riskieren, unbewaffnet im feindlichen Lager nicht erscheinen konnte. Damit der Friede, beziehungsweise die Entwirrung ermöglicht werde, muß vor allem die Anarchie ein Ende nehmen, muß die Resistenz in die gesetzlichen Schranken eingedämmt werden, muß die Koalition zeigen, daß sie, was sie heraufbeschworen, auch meistern und der Großmachtspielerei der an Bravourstücken sich überbietenden Komitate Halt gebieten kann. Das ist es, was transpirierenden Nachrichten zufolge die Krone verlangt. Hierbei ist von einem Einstellen des Kampfes. Wenn aus dem Waffenvorrat des nationalen Widerstandes die saulen Eiern, Schwähungen, die an den Eisenbahnstationen sich sammeltenden und zu schändlichen Tattlichkeiten aufgeschalteten Volksmassen ausgeschaltet werden, erleidet die nationale Resistenz keine Schwächung, sondern gewinnt an Reinheit. Als die verbündeten Parteien den nationalen Widerstand zu organisieren begannen, haben sie an diese insamen Waffen nicht gedacht und sie, nachdem sie trotzdem angewandt wurden, offenkundig niemals gebilligt. Nun ist es an ihnen, ihrem ursprünglichen Kriegsplane gemäß, auf die im Lizitationswege in Anwendung gebrachten schmutzigen Waffen zu verzichten. Tun sie es nicht, dann sind nur zwei Erklärungen möglich: entweder haben sie sich so weit fortreiben lassen, wo sie die von ihnen angefaßten Leiden schaften nicht mehr zähmen können, oder aber war es eine falsche Vorspiegelung, als sie verkündeten, daß in ihrem Kampfe die einzige Waffe das — Geleg sei.

Beide Erklärungen können stichhältig sein. Die Koalition stützt sich nicht ausschließlich auf das Geleg, sondern auch auf die Reichenwagen; sie vermochte wohl die Anarchie heraufzubeschwären, ist aber unfähig, sie zu erlösen. Wie soll dann der Friede angebahnt werden? Kann oder will sie durch Eindämmung der Resistenz in die gesetzlichen Schranken den Versuch im Interesse des Friedens nicht machen, dann sind auch die traurigsten Befürchtungen berechtigt — und es ist begreiflich, daß sie selbst das Geheiß des Absolutismus und der Militärherrschaft an die Wand walt. Vielleicht wünscht sie innerlich das Schwert herbei, das den von ihr verworrenen Knoten durchhaut. Könnte die Koalition die Meisterschaft Sardous, der die Kunst der Verwicklung und Entwicklung versteht, nicht erreichen, so bescheidet sie sich mit der schmerzhaften Methode Marx Twains, der in einer seiner Humoresken eine Geschichte in schier unglaublicher Weise durcheinanderschüttelt, sie aber ungelöst läßt und selbst weit verweist, gerade so, wie es unlängst ein Koalitionsmagnat für gut befunden hat. Wenn die Sache so steht, das heißt, wenn die verbündeten Parteien für die natürlichste Vorbedingung weder Vorbeuge treffen wollen, noch können, dann darf nicht davon gesprochen werden, daß kein Mittel zur Entwirrung gefunden werden kann, sondern man muß bekennen, daß die Koalition die Entwirrung mit ernstem Glauben, ernster Neigung, ernstem Entschlusse überhaupt nicht sucht. Noah hat keine Tauben, er hat sie alle verpeißt — und wenn von außen eine noch kommt, frißt er sie auch, denn Noah ist gefräßig, nicht die Sintflut stört ihn, sondern der Hunger.

Trotz alledem ist der Friede noch immer möglich. Man darf doch Niemandem zumuten, daß er sich lieber auf Bajonette, als auf weichen

Rasen setze. Damit aber Friede möglich sei, soll die Koalition keine Vermittler suchen, sondern Frieden, keine Tauben, sondern Frieden, keine Ausflüchte, sondern Frieden, immer und immer nur Frieden. Wenn die Resistenz in ihr gesetzliches Bett zurückkehrt, wird in ruhigerer Stimmung auch der Friede wiederkehren.

Der 21. Januar in Berlin.

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Berlin, 21. Januar.

Die Sozialdemokratie liebt es, sich an ihren großen Worten und an schrecklichen Prophezeiungen zu betrauen. Den meisten von uns ist es noch in frischer Erinnerung, welche ungeheuren Folgen die deutsche Sozialdemokratie erwartete und verkündete, als sie im Jahre 1889 dekretierte, daß der 1. Mai „ein Fest- und Ruhetag der Welt“ sein solle. „Alle Räder stehen still, wenn Dein harter Arm es will!“ Aber trotzdem der starke Arm es wollte, dreht sich auch am 1. Mai noch heute die Räder. Der Maifeiertag hat längst jedwede Bedeutung verloren; die Verträge, kontraktbrüchiger Weise die Arbeit an diesem Tage einzustellen, sind von Jahr zu Jahr zurückgegangen, denn in den mancherlei Kämpfen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern, die sich an die Maifeier knüpften, — wir erinnern nur an den Berliner Bierkrieg — haben die Arbeitnehmer den Kürzeren gezogen und schwer an den Kriegskosten tragen müssen. So wenig wie die Prophezeiung, daß der 1. Mai sich zu einem „Weltfest der Arbeit“ gestalten werde, hat sich die Ankündigung des sozialdemokratischen Parteiführers Bebel erfüllt, der zufolge im Jahre 1897 der „große Kladderadatsch“ der kapitalistischen Gesellschaft programmäßig vor sich gehen sollte. In den 9 Jahren, die seitdem verlossen sind, hat sich der kapitalistische Staat wider sozialdemokratisches Erwarten gut gehalten, und der Prophet Bebel selbst hat zu der Sicherheit des kapitalistischen Staatswesens so großes Vertrauen, daß er im Vertrauen darauf eine ihm unlängst zugefallene Erbschaft von mehreren hunderttausend Mark nicht auslief, sondern annahm.

Wie der kritische 1. Mai 1890 und der kritische Tag erster Ordnung, an dem vor 9 Jahren der große Kladderadatsch erfolgen sollte, vorübergingen ohne die vorausgesetzten Katastrophen, so ist es auch mit dem heutigen 21. Januar gegangen, der nach den Voraussetzungen der Sozialdemokratie für die Reichshauptstadt ein kritischer Tag erster Ordnung werden sollte. Die russische Revolution hatte etlichen Drahtseilen innerhalb der Sozialdemokratie offenbar die Köpfe verdrückt, und sie bildeten sich ein, daß man auch mit unseren Behörden russisch reden könne, obwohl sich doch gezeigt hat, daß dies selbst in Russland nur zum Teil verhängt. Als aber die Führer der Sozialdemokratie erkannten, daß die Behörden entschlossen seien, etwaige Versuche, russisch zu reden, aus gut deutsch zu beantworten, da wurde die Taktik schnell geändert, und in den letzten Tagen versicherte das hiesige Parteiorgan, daß die Sozialdemokratie — dies Kind, kein Engel ist so rein — am heutigen Tage nichts habe veranstalten wollen als 93 Volksversammlungen, von denen 31 auf Berlin kommen, 33 auf den Kreis Teltow-Beskow-Charlottenburg und 29 auf Niederbarnim.

Diese Versammlungen haben denn heute auch sämtlich stattgefunden, aber abgesehen von diesen und den Vorbereitungen zu ihnen war von dem „roten Sonntag“, von dem man vorher so viel gehört hatte, den Tag über wenig wahrzunehmen, und die Polizei hatte wenig, das Militär garnichts zu tun, wenigstens bis zu der späten Abendstunde, wo wir diesen Bericht schließen. Beide, sowohl Polizei wie Militär, hatten aber umfassende Vorkehrungen getroffen, von denen freilich überblick nicht viel wahrzunehmen war. Stärkere Polizeiaufgebote waren nur in der Nähe der Versammlungsorte postiert, vor allem in den

Benilleton.

Ihr Geheimnis.

Roman von Lady Georgina Robertson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von W. v. Schönau.

(12. Fortsetzung.)

„Ihre Güte macht mich kühn, Lady Charnleigh,“ begann Sir Gordon, „ich möchte mir noch eine Ginst erbitten.“

„Und welche?“ fragte sie.

„Schenten Sie mir eine Cypranthemumblüte! Aber nicht eine von den Pflanzen hier gepflückt, sondern aus Ihrem Bouquet, eine von denen, die Sie den ganzen Abend in der Hand gehalten haben“, — jagte Sir Gordon.

Leonie zögerte einen Augenblick, dann zog sie eine Blüte aus ihrem Strauß und gab sie ihm. Er drückte sie ehrerbietig an seine Lippen.

Das Rauchen seidener Schleppen setzte die jungen Leute in die Wirklichkeit zurück, und die Herzogin von Rochampton, die auf der Schwelle erschien, rief aus: „Meine liebe Lady Charnleigh, es freut mich, daß Sie Zeit gefunden haben, sich etwas auszuruben.“ Als sie eine von Leonies Blumen in Sir Gordons Hand sah, flog ein Schatten des Unmuths über ihr Gesicht, und sie fuhr fort: „Offentlich sind Sie nicht ermüdet, denn der Ballaal kann seine Hauptzierde nicht entbehren. Es wurde schon von allen Seiten nach Ihnen gefragt.“

Sir Walter Gordon sah ein, daß er hier jetzt überflüssig sei und zog sich zurück. Lady Charnleigh wurde im Tanzsaal gleich wieder von Lord Falcon in Anspruch genommen, und der Rest des Abends verging ihr wie ein Traum. Sie wurde überall gefeiert, alles lag ihr zu Füßen, und wohl selten hatte ein junges Mädchen bei ihrem ersten Auftreten in der großen Welt einen so durchschlagenden Erfolg errungen.

Als Lady Leonie Charnleigh nach ihrer Rückkehr von dem Ball ihre kostbare Toilette abgelegt hatte und in einem spitzenbelegten Reglige im Sessel lag, zu erregt, um schon Ruhe zu finden, trat Lady Fanshawe ein, um ihr gute Nacht zu wünschen.

„Ich kann gar nicht ausdrücken, wie sehr ich von dem Ball entzückt bin“, rief das junge Mädchen aus, „er übertraf noch meine Erwartungen.“

„Sollte nicht ein gewisser jemand dazu beigetragen haben, daß es Ihnen so gut gefiel?“ Leonie wurde dunkelrot.

„Er gehört unstreitig zu den feinsten und vornehmsten jungen Männern in England“, fuhr die Dame fort, „und wie begeistert er von Ihnen war.“

„Glauben Sie das wirklich, Tantchen?“

„Ja und verschiedene Damen sagten mir, wie enthusiastisch Lord Falcon sich über Sie ausgesprochen hätte.“

„Lord Falcon?“ wiederholte Leonie in einem sehr enttäuschten Tone, „ich wußte nicht, daß Sie den meinten!“

Lady Fanshawe sah erstaunt aus. „Wer sonst könnte Ihnen so gefallen haben?“ fragte sie.

„Ach, niemand besonders, alle“, erwiderte Leonie schnell, „ich hatte mehrere sehr nette Länger.“

„Aber doch wohl keinen, der Lord Falcon gleich läme“, meinte Lady Fanshawe. „Sie fragten mich heute morgen, was die Ehe Ihnen noch geben könnte. Wenn Sie Lord Falcon heiraten, eine Herzogskrone.“

„Vielleicht will Lord Falcon mich gar nicht heiraten“, warf Leonie ein.

„D ich kenne die Herzogin und weiß, daß sie es sehr wünscht. Doch nun gute Nacht, Liebste, schlafen Sie wohl und träumen Sie süß von allem, was Sie erlebt haben.“

Leonie war ermüdet, aber vorläufig kam kein Schlaf in ihre Augen. Sie öffnete das Fenster, ließ die wonnig linde Maitluft um ihre Schläfe spielen und sah zu dem sternbedähten Himmelzelt hinauf. Was war

nur über sie gekommen? Warum konnte sie das eine Antlitz nicht vergessen? Warum stand es ihr immer vor Augen, warum glaubte sie immer die eine Stimme zu hören? Nichts, keine Silbe hatte sie von ihrer Unterhaltung mit Sir Gordon vergessen.

„Wenn ich abergläubisch wäre, würde ich glauben, er hätte mich bezaubert“, flüsterte sie, „ich muß immer an ihn denken!“

Die Sonne stand am anderen Morgen schon hoch am Himmel, als Leonie erwachte. Ihr erster Gedanke galt Sir Gordon. War alles wahr oder nur ein Traum? O nein, dort standen ja die Cypranthemum, die Zeugen jener glücklichen Minuten.

Die Welt sah so schön, so sonnig aus, und Lady Fanshawe staunte über den glückseligen Ausdruck ihres Schützlings.

„Was haben wir heute vor?“ fragte Leonie, als sie sich zum Frühstück setzten.

„Haben Sie das vergessen? Heute ist ja das große Gartensfest bei Lady Seagrave. Um zwei Uhr müssen wir fortfahren.“

Wieder war der erste Gedanke des jungen Mädchens, ob Sir Walter Gordon wohl dort sein würde. Sie hätte Lady Fanshawe gern gefragt, aber sie brachte seinen Namen nicht über die Lippen.

„Die Herzogin von Rochampton wird jedenfalls amiesend sein und Lord Falcon auch“, fuhr Lady Fanshawe fort. „Ach, Leonie, ich würde mich nicht wundern, wenn Sie sich gleich in ihrer ersten Saison verlobten.“

„Aber ich!“ versetzte das junge Mädchen lachend. „Warum soll ich mir auch das schöne Leben mit so ernsten Dingen verbittern.“

„Es gibt wohl wenig junge Mädchen, die meinen, daß Liebe und Ehe das Leben verbittern“, bemerkte Lady Fanshawe.

„Und nun sagen Sie Florette, daß sie Sie heute ganz besonders schmückt, es ist viel leichter, für den Ballaal Toilette zu machen, als im strahlenden Sonnenlicht schön zu sein.“

Arbeitervierteln des Nordens, Ostens und Südens. Hier waren auch zahlreiche berittene Schutzleute herangezogen worden, während man sich zum Beispiel vor der im Westen gelegenen Viktoriafabrik mit einem Posten von 4 Schutzleuten begnügt hatte. Aber berittene Schutzleute waren über die ganze Stadt verteilt, und fliegende Wachen in allen Stadtvierteln eingerichtet worden. Auf einem Hofe des Polizeipräsidiums waren 30 berittene Schutzleute als Reserveemannschaft aufgestellt worden nebst 2 Mannschaftswagen der Feuerwehr, um erforderlichen Falles auch Schutzleute zu Fuß schnell überall hin zu dirigieren, wo sie gebraucht werden konnten. Die berittene Schutzleute waren sämtlich mit Revolvern ausgerüstet worden.

Ebenso wie die Schutzmannschaft war auch die Garnison in Verfassung und etwaigen Alarmes gewärtig. Die Infanterie war mit scharfen Patronen ausgerüstet worden, die Offiziere und Feldwebel waren mit Dienstrevolvern versehen. Die jüngeren Offiziere, die Unteroffiziere und die einjährig-Freiwilligen waren sämtlich über Nacht in den Kasernen geblieben. Besondere Vorkehrungen waren im königlichen Schloß getroffen worden. Ein Bataillon des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments stand feierlich im Schloßhof; ebenso war es in dem gegenüber dem Schloße gelegenen königlichen Marstall Abteilungen Dragoner und Ulanen sowie eine Abteilung Artillerie postiert worden. Kurz vor 11 Uhr rückte noch eine Batterie des ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments mit Sanitätsmannschaften in den Hof des königlichen Schlosses. Jedes Geschütz war mit 31 Schrapnell versehen worden. Außerdem hielt in der Alexanderkaserne eine Schwadron Garde dragons. Endlich waren die Rettungswachen, die Unfallstationen und der Verband für die erste Hilfe auf verstärkten Dienst eingerichtet worden, und ebenso hatte man in den Krankenhäusern besondere Vorkehrungen getroffen.

An den Versammlungen nahmen in allem in Berlin selbst nicht ganz 30.000 Personen teil, während circa 10.000 unverrichteter Sache umkehren mußten, weil die Versammlungssäle, die sich schon um 10 Uhr vormittags zu füllen begannen, zumeist um 11 Uhr gefüllt waren, so daß sie von der Polizei geschlossen werden mußten. Die Versammlungen, in denen mit Bewilligung der Polizei Ordner, die durch große Schleißen kenntlich gemacht waren, die Ordnung aufrecht erhielten, verliefen nach den Einzelberichten, die mir von allen Seiten zugegangen sind, in voller Ordnung. In allen Versammlungen wurden zwei vom Parteivorstand vorher den Versammlungsleitern zugestellte Resolutionen angenommen. Die erste richtet sich in schärfster Tonart gegen das preussische Landtagswahlrecht, sie lautet wie folgt:

„Die Versammlung erklärt: Der preussische Landtag, bestehend aus Herrenhaus und Abgeordnetenhaus ist die Spottgeburt einer Volksvertretung. Das Herrenhaus ist die Vertretung einer rüchständigen, kulturfeindlichen Aristokratie. Das Abgeordnetenhaus, das auf Grund eines Wahlsystems gewählt ist, das selbst Bismarck schon im Jahre 1887 als das elendeste und erbärmlichste aller Wahlsysteme bezeichnet und sich heute als das verrotteste und widersinnigste Wahlsystem erwiesen hat, ist aus den Vertretern eines raffigierigen Junkertums und einer anmaßenden Kapitalistenklasse zusammengesetzt. Das arbeitende Volk, das den Staat erst existenzfähig macht, geht bei dieser sogenannten Volksvertretung vollkommen leer aus, ein Zustand, der eine brennende Schmach für einen modernen Staat ist. Die Versammlung protestiert aufs nachdrücklichste gegen die Vergewaltigung und Rechtslosmachung, die der ungeheuren Mehrheit des preussischen Volkes, durch ein solches Zerrbild einer Volksvertretung zugefügt wird. Die Versammlung fordert die schleunige Beilegung eines solchen Privilegienparlamentes und die Wahl einer Volksvertretung, die auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes von allen Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechtes gewählt wird, die das 20. Lebensjahr überschritten haben, nach Maßgabe der Verhältniszahl. Die Versammlung verpflichtet sich durch Anschluß an die Sozialdemokratie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für die Beilegung des preussischen Junker- und Dreiklassenparlamentes und für die Schaffung einer dem Allgemeininteresse entsprechenden Volksvertretung zu wirken.“

Die 2. Resolution hat folgenden Wortlaut: „Die Versammlung begrüßt mit Genugtuung die revolutionären Ereignisse in Rußland, durch welche das mit Verbrechen jeder Art beladene absolutistische Regiment in seinen Grundfesten erschüttert ist und den unter den bisherigen grauenvollen Zuständen Völkern im russischen Reich die Bahnen freierkultureller Entwicklung geöffnet wurden. Die Versammlung spricht allen Kämpfern für politische Freiheit in Rußland ihre tiefste Sympathie und Bewunderung aus, ganz besonders aber den Männern und Frauen, die auf dem Boden der sozialdemokratischen Anschauungen leuchtend, mit und in dem Proletariat wirken und kämpfen, deren zäher und unermüdlicher Arbeit, die sie seit Jahrzehnten allen Gefahren und Verfolgungen zum Trotz betrieben haben, in erster Linie die erreichten Resultate zu danken sind. Die Versammlung betrachtet es als Pflicht

VI.
Lady Seagrove besaß einen schönen Landbesitz am Ufer der Themse. Der ausgedehnte Park war von alten Bäumen bepflanzt, und weite Rasenflächen mit prächtigen Blumengruppen machten den Eindruck des Großartigen. Hier und da waren Durchblicke auf den Fluß ausgehauen, und schattige Plazette luden zum Sitzen ein.

Einmal in jedem Jahr gab Lady Seagrove hier ein großes Gartenfest, welches stets von allen gern besucht und als eine angenehme Abwechslung angesehen wurde nach den überfüllten Theatern und heißen Balljalen. Auch bewegte man sich freier und ungehindert, und der feine gesellschaftliche Ton nahm unwillkürlich eine frische, harmlose Färbung an.

Lady Charnleigh war auch hier Königin des Festes. Sie sah in ihrem kostbaren und doch zarten Kleide von weißen Chantilly-Spitzen entzückend aus und war, so bald sie erschien, von zahlreichen Bewunderern umgeben, aber den Eimen, nach dem sie ausschaute, vermischte sie und konnte ihn nirgends entdecken.

Lord Falcon näherte sich Lonie sofort, und als er einen Platz an ihrer Seite errungen hatte, begann er: „Ist das das erste derartige Fest, welches Sie mitmachen, Lady Charnleigh?“

„Ja,“ antwortete sie.

„Das dachte ich mir. Ihr Gesicht drückt Ihre Gedanken so deutlich aus, als ob sie darauf geschrieben wären.“

„Das muß ich mir abgewöhnen,“ sagte sie lächelnd, „es ist ein sehr unbehagliches Gefühl, zu wissen, daß jeder meine Gedanken liest.“

Sie hätte ihn geru nach Sir Gordon ausgefragt, aber sie schaute sich, es zu tun, und Lord Falcon, der sich immer mehr in das schöne Mädchen verliebte, ahnte nicht, wie wenig sie es zu schätzen wußte, daß er, der vielbegehrte Mann, ihr zu Füßen lag.

„Sie haben nun das Land- und Stadtleben kennen gelernt, Lady Charnleigh, welchem geben Sie den Vorzug?“ begann er nach einer Pause.

„Ich bin mir wirklich noch nicht klar darüber,“ antwortete sie.

„Ich finde beides sehr schön. Jedes hat seine Reize, und ich entdecke immer noch neue.“

„Mir fiel eben ein,“ sagte Lord Falcon, „ob Sie wohl auch nach ein paar durchtanzten Saisons Ihre Natürlichkeit und Frische so eingebüßt haben, wie andere Damen.“

„Ich hoffe nicht,“ meinte sie und plötzlich sah ihr Begleiter, wie ihre Augen aufleuchteten und ein zartes Rot ihre Wangen färbte. Es war wohl verzeihlich, wenn er dachte, sein deutliches Interesse sei der Grund ihrer Erregung. Wie konnte er wissen, daß sie in der Entfernung die hohe Gestalt Sir Gordons erblickt hatte. (Fortsetzung folgt.)

des deutschen Proletariats, die Opfer dieser Kämpfe, deren Siege seine Siege sind mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.“ Nach der Annahme dieser beiden in wilderster Tonart abgefaßten Resolutionen wurde noch zum Austritt aus der Landeskirche als „Protest gegen den Volksschulstiftungsentwurf“ aufgeföhrt, und dann leert sich die Versammlung in voller Ruhe. In den ersten 10 Minuten waren hierbei auch noch die Ordner tätig. Dann lenkte die Polizei den Strom der Menschenmassen so, daß sie sich nicht dem Zentrum zuzogen, doch geschah dies ohne alle Strenge und die Anstimmungen zerstreuten sich auch in aller Ruhe. Nach allen mir bisher zugegangenen Berichten ist es dabei nirgends zu irgendwelchen Störungen gekommen.

Um 5 Uhr nachmittags marschierten drei Bataillone des 4. Garde-regiments mit klingendem Spiel in das Schloß ein, und darauf eine zweite kombinierte Batterie des 7. Gardebataillionsregiments. Es folgten drei Schwadronen Gardeulanen für das Schloß und die Alexander-Kaserne. Das Publikum marschierte mit, bis die Polizei einschritt. Auch hierbei vollzog sich alles in vollster Ordnung. Nach den bis jetzt am späten Abend vorliegenden Berichten ist es weder in Berlin selbst noch auch in den Vororten zu irgendwelchen Ruhestörungen oder gar Krawallen gekommen. Auch für die Nachtstunden hegt die Polizei keinerlei Bedenken, nicht nur weil umfassende Vorbereitungen getroffen worden sind, sondern auch weil die Führer der Sozialdemokratie mit aller Energie beflissen waren, ihre Parteigänger zur Ruhe und Ordnung zu mahnen. Endlich hat sich auch das unfreundliche und regnerische Wetter als ein Begleiter derjenigen radaulustigen Elemente erwiesen, an denen es ja in der Großstadt nicht fehlt, und die vielleicht doch denken bei etwaigen Zusammenstößen im Trüben sitzen zu können. Der 21. Januar hat sich also für Berlin nicht als ein „roter Sonntag“ erwiesen.

Politische Uebersicht.

Ungarn. Vom 22. d. wird aus Budapest geschrieben: Der Ausbruch der zollpolitischen Feindseligkeiten mit Serbien hat uns gerade noch gefehlt! Als ob wir an unseren inneren Wirren nicht genug hätten, kommen von außen unerwartete Verlegenheiten, welche die Situation noch mehr komplizieren. Der greise Ministerpräsident Baron Fejérvary mußte heute abends schleunigst wieder nach Wien zurückkehren, von wo er erst gestern abends hier angelangt ist. Diesmal wurde er telegraphisch wegen des serbischen Konflikts nach Wien berufen, wo man die Repressalien gegen Serbien so rasch und ausgiebig als möglich feststellen will.

In seinen Ausführungen über die Krise enthält „Budapesti Hirak“ die Anträge, auf Grund deren Ladislaus Lutacs und Alexander Welerle den Frieden herzustellen versuchten.

Der Vorschlag Lutacs' bestand nach diesen Mitteilungen darin, die Koalition soll das Programm des Neunerkomitees annehmen, so wie es ist, mit seinen besten Punkten, die bisher nicht vollzogen werden können; hingegen wird in Wien gestatt, daß Ungarn die Honvö-institution entwickle. Das berührt den Stand des gemeinsamen Heeres nicht, würde aber Ungarn sehr viel Geld kosten. Von dem Wesen der Krise jedoch, um das der Kampf sich dreht, daß die ungarische nationale Idee nämlich im Rahmen des gemeinsamen Heeres und der gemeinsamen Institution überhaupt entsprechenden Ausdruck finde: davon soll überhaupt nicht die Rede sein und in dieser Beziehung muß es ganz bei dem status quo bleiben. — Der Vorschlag Welerles hingegen ging dahin, es soll ein zeitweiliges Uebergangskabinet gebildet werden, das die Indemnität votieren, das Zollbündnis und die Handelsverträge mit dem Auslande parlamentarisch erledigen läßt, während Welerle dieser Uebergangsregierung das Rekrutenkontingent nicht mehr votieren lassen wollte.

Es ist offenbar, sagt das genannte Blatt diesen Mitteilungen hinzu, daß die Nation den Vorschlag Lutacs', der König aber den Welerles nicht annehmen konnte.

Aus Sepsi-Szent-György wird vom 22. d. gemeldet: Heute vormittags 10 Uhr hat in Sepsi-Szent-György die Uebergabe des Stuhlrichteramtes stattgefunden, aus welchem Anlasse drei Bataillone Infanterie, zwei Eskadronen Husaren und hundert Genarmen aufgezogen waren. Oberstführer Gyulassy begab sich mit dem Stuhlrichter Csapo und dem Vizeregimentsvertreter Paris unter militärischer Bedeckung in das Stuhlrichteramt, wo er das Amt vom Oberstführer Géczy mit Brachialgewalt übernahm. Vorerst wurden jedoch die im Stuhlrichteramt weilenden Munizipalschulmeister, unter ihnen auch der Reichstagsabgeordnete Eduard Sziklay, mittelst Brachialgewalt aus dem Amtsorte entfernt. Nach diesem Akte übergab Vizeregimentsvertreter Paris auch dem Stuhlrichter Csapa die seine Amovierung enthaltende Verordnung. In der Stadt zirkuliert Militär; die Bevölkerung verhält sich ruhig.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet: Auf dem Hofballe redete der Monarch den serbischen Botschafter Buics mit folgenden Worten an: Ich finde, daß sich Serbien an den Handelsvertragsverhandlungen sehr unkorrekt benommen hat. — Buics fragte: Wiejo, Majestät? — Der Monarch erwiderte: Man unterhandelt nicht mit einem Staate, wenn man gegen ihn einen geheimen Vertrag abgeschlossen hat.

Deisterich. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht einen Bericht über den Verlauf der Audienz der russischen Deputation, welche am 22. d. M. in Angelegenheit der Wahlreform von Sr. Majestät empfangen wurde.

Die Deputation bestand aus dem Metropolitene Szephtycki, zwei Bischöfen und den russischen Abgeordneten Romanow und Korul. Derselbe unterbreitete Sr. Majestät die Bitte, daß Galizien, insbesondere Ostgalizien und der russischen Nation hinsichtlich der Unmittelbarkeit der Wahl die gleiche Behandlung mit den übrigen Kronländern, sowie bei der Zuteilung der Mandate eine der Größe des Landes und der Einwohnerzahl entsprechende Berücksichtigung zuteil werde, wodurch ermöglicht würde, daß das derzeit nicht ganz freundliche Verhältnis zwischen beiden, Galizien bewohnenden Nationen sich zu einem Besseren lehre und dem Lande eine glänzende Zukunft bereitet werde.

Sr. Majestät erwiderte: Meine Regierung wird, wie sie es bereits angekündigt hat, den Entwurf der Wahlreform im Laufe des kommenden Monats dem Reichsrate zur verfassungsmäßigen Behandlung vorlegen. Sie können überzeugt sein, daß meine Regierung bei dieser schwierigen Aufgabe die Rechte und Interessen aller Volksstämme auf das sorgfältigste berücksichtigen und bemüht sein wird, jedem die Möglichkeit zu bieten, seine Ansprüche zur Geltung zu bringen. Darum mögen Sie, die im Namen der Russen vor mir erschienen sind, versichert sein, daß die Wahlreform auch auf Ihr Volk gebührend Rücksicht nehmen wird. Zur glücklichen Vollenbung des Werkes gehört aber in erster Linie das unbedingte Beharren in den gesetzlichen Bahnen. Dieses erwarte ich von allen und darum erlaube ich auch Sie, Ihren Einfluß auszuwenden, damit aufreizende Kundgebungen, sowie Ankerungen eines grundlosen Mißtrauens unterbleiben. Denn dies führt nicht zum Frieden, sondern nur zur Verhärterung der nationalen Gegensätze. Im eigenen Interesse scheint mir überdies ein friedliches und vertrauensvolles Verhältnis der Nation wünschenswert, die im Vereine mit Ihnen mein geliebtes Kronland Galizien bewohnt. Eine verständliche Gefinnung der Volksstämme, die beide meinem Throne gleich nahe stehen, wird auch das Zustandekommen einer Wahlreform erleichtern, die den Anforderungen der Zeit Rechnung trägt. Meinem fortdauernden Wohlwollens können Sie gewiß sein.

Die Marokkotonferenz. Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Welserhheim betonte gegenüber dem Korrespondenten der „Rölnischen Zeitung“ in Algeciras, die Interessen Oesterreich-Ungarns in Algeciras seien durchaus keine quantität mögliche. Zum Schutze dieser Interessen sei die offene Tür erforderlich. Der Wunsch Oesterreich-Ungarns sei neben der Wahrung der österreichischen Handelsinteressen die Ausgleichung von Gegensätzen. Es sei besser, sich hinsichtlich des Ergebnisses der Konferenz keinen überchwänglichen Hoffnungen hinzugeben. Ein Land wie Marokko solle sich nicht von heute auf morgen vollständig reformieren. Das zu Beginn der Verhandlungen zutage tretende Entgegenkommen lasse aber einen guten Fortgang der Konferenz rechtfertigen.

Stimmen aus dem Publikum.

Einladung

zu dem Samstag den 27. Januar, abends 8 Uhr, im kleinen Saale von Kirchers „Unikum“ anlässlich der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. stattfindenden Festbankett.

Preis für das trockne Gedek: 3 Kronen.
Karten zu diesem Festbankett sind bis spätestens Freitag den 26. d. in Georg Meyers Buchhandlung zu erhalten.

Berein Angehöriger des Deutschen Reiches zu Hermannstadt: Georg Meyer sen., Vereinsvorstand.

Sozialnachrichten.

Gymnasialdirektor Karl Ulrich begehrt am 1. Februar seinen siebenzigsten Geburtstag. Der Lehrkörper des Gymnasiums und der Realchule und das Presbyterium schicken sich an, diesen Tag festlich zu begehen. Am Vortage, am 31. Januar, abends halb 8 Uhr findet im „Unikum“ zu Ehren Ulrichs ein Festeffen statt. Die Einladungen dazu sind ergangen, doch sind außerdem die ehemaligen Schüler und die Freunde des Jubilars gerne gesehen. Karten zum Festeffen (einschließlich Getränk) zu 5 Kr. 50 H. sind vom 25. bis 29. Januar in der Papierhandlung von Jos. Drotteff zu haben.

Aus der Theaterkassette. Donnerstag den 25. d. wird das erfolgreiche Lustspiel „Der Schwur der Treue“ wiederholt. — Samstag den 27. d. wird zum Benefiz des Oberregisseurs Herrn Stark Rainunds „Bauer als Millionär“ gegeben. Der Benefizant spielt hierin eine der besten Rollen seines Repertoires, den „Fortunatus Burzl“.

Giselaufverein. Donnerstag den 25. d. von 5—7 Uhr Abendlaufen mit Musik.

Deafteier. Das Hermannstädter l. ung. Staatsobergymnasium veranstaltet am 29. Januar l. J., 10 Uhr vormittags, im Turnsaale seine diesjährige „Deafteier“ mit folgender Vortragsordnung: 1. „Fekete-hegyi emlék“ von R. Walter, gespielt vom Jugendorchester. 2. Bekanntgabe des Bewerbungsergebnisses. 3. „Hösök emlékezet“ von A. Bakfi, gesprochen vom Quintaner Joltan Tarbaty. 4. „Unser Glaube“ von G. Deaf, gelungen vom Jugendchor. 5. Fragment aus dem prämierten Konkurrenzwerk, gelesen vom Oktavianer Johann Bargaasi. 6. „Der Vorbe“ von F. Silder, gelungen vom Jugendchor. 7. „Prinzip Alona“ von M. Tompa, deklamiert vom Quintaner Bela Lam. 8. a) „Schalmeienlied“, b) „Janics Entree“ von Bongracz Racio, gespielt vom Jugendorchester.

Treibjagd. Der Hermannstädter Jagdverein veranstaltet Sonntag den 28. d. im Kastenholzer Revier eine Treibjagd auf Raß- und Raubwild. Versammlungsort: Gemeindegewerkschafts-Kastenholz, 9 Uhr früh. Der Anmeldebogen liegt in der großen Bierhalle auf der Bretterpromenade auf. Die Jagdleitung.

Vandalismus. Von einem Freund unseres Blattes erhalten wir folgende Zeilen: Auf der linken Seite der Hauptallee unter den Erlen in unmittelbarer Nähe des Garnisonskaspitals war vor einiger Zeit ein in Brandmalerei wunderschön ausgeführter Futterkasten für Singvögel aufgestellt worden — die „Villa Rothleichen“ mit folgendem Motto: „Lieb Vögelchen, wenn du Hunger hast — Komm ohne Scheu und sei mein Gast — Und wenn im Sommer das Blümchen blüht — Erfreue mich mit deinem Lied.“ Leider nur wenige Tage konnten sich Jung und Alt, Groß und Klein an diesem allerliebsten ausgeführten Werke der Schnitzkunst und Brandmalerei — für das mindestens eine Woche fleißigster Arbeit verwendet worden sein dürfte — erfreuen, denn irgend ein verrohtes Individuum hat dies Futterkästchen gewaltam zerstört und gänzlich vernichtet. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Erlenpromenade gegenüber aufgestellte Artillerie-Wachposten etwas wahrgenommen hat, was zur Ausforschung jenes rohen Gesellen führen könnte, wäre es im allgemeinen, ganz besonders aber im Interesse der zu rauher Wintersonne wegen Futtermangel darbenenden gefiederten Welt sehr zu wünschen, daß von berufener Seite nach dieser Richtung hin Erkundigungen eingezogen würden, um jenes Individuum habhaft zu werden, es der verdienten empfindlichsten Strafe zuzuföhren und überdies als warnendes Beispiel wenigstens einige Stunden hindurch an den Pöbel unter die traurigen Ueberreste der ehemaligen „Villa Rothleichen“ anzubinden.

Für die Volksküche. Haben weitere spendende: Bürgermeister Josef Drotteff 20 Kr., Fr. Petrasko 10 Kr., Fr. L. Herber 10 Kr., R. R. 20 Liter Semmelbrösel und 120 Stück Gebäck.

Kleine Mitteilungen. Aufgefangen worden ist eine weiße Raß; Räbers bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Tagesnachrichten.

Ernennungen. Seine Majestät hat den Unterrichter beim Kreislandeshof Bezirksamte Batay zum Richter beim Marosvararhelyer Gerichtshof ernannt.

Der Ackerbauminister hat zu Mitgliedern der Weinunteruchungskommission in Klausenburg Baron Gabriel Josifa, Dr. Alois Szentkiralyi, Ladislaus Tokaji, Josef Weiß und Baron Adlar Wildburg ernannt.

Der Präsident der Marosvararhelyer l. Gerichtstafel hat die unbesoldeten Rechtspraktikanten Johann Marva und Gabriel Tribus zu besoldeten Rechtspraktikanten ernannt.

Gewalttätige Aufsehnung gegen staatliche Sicherheitsorgane. Am 20. d., 10 Uhr abends, vertrieben zwei auf ihrem beduhten Ausfindung der Spuren eines Diebstahls unternommenen Dienstgänge begriffene Gendarmen in Resinar sieben dortige Einwohner, die einen ordnungswidrigen Lärm schlugen, zur Ruhe. Als Antwort hierauf umzingelten die Randalierenden die Gendarmen und verführten, sie zu entwaffnen. Einem der Angegriffenen gelang es, sich frei zu machen und einen Schuß abzugeben, durch den der Resinärer Jankos Vlad Bozdoghin schwer verwundet wurde, worauf die anderen die Flucht ergriffen. Von den übrigen Beteiligten befinden sich bis jetzt Bozdoghin Man, Birchina Roman, Kapata Stan, Ragan Josif im hiesigen Gerichtsgefängnisse und ist gegen sie der Anklageantrag eingebracht worden.

Vizitations-Rundmachung.

In den Amtsfunktionen der Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt, Fleischergasse Nr. 19, findet

am 6. Februar 1906

und den darauffolgenden Tagen, jedesmal von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 1/2 3 bis 5 Uhr nachmittags die

Lizitation

der bis zum 31. Dezember 1905 verfallenen Pfänder (Pretiosen und Wertpapiere bis inkl. Nr. 3120 ex 1905, Effekten und Waren bis inkl. Nr. 3856 ex 1905) statt.

Dienstag den 6. Februar wird mit dem Verkauf der Pretiosen begonnen, Donnerstag und Freitag kommen die Effekten zur Lizitation.

Verfallene Pfänder können bis zum Beginn der Lizitation ausgelöst oder umgekehrt werden. Diesbezügliche Korrespondenzen finden nur dann Berücksichtigung, wenn dieselben spätestens am 5. Februar einlangen und mit dem Pfandschein auch derjenige Betrag eingekickt wird, welcher die Zinsen samt Spejen behufs Umschreibung, oder bei gewünschter Auslösung außer Zinsen und Spejen auch das Darlehen deckt.

Montag den 5. Februar bleibt die Pfandleih-Anstalt geschlossen.

Das p. t. Publikum wird im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, die Auslösungen und Umschreibungen nicht auf die letzten Tage zu verschieben.

Anmerkung: Vizitations-Uberschüsse können während den Amtsstunden innerhalb drei Jahren vom Lizitationsstage an gerechnet, gegen Rückstellung des Original-Pfandscheines bei der Anstaltskassa begehrt werden. Nach dieser Zeit werden dieselben zu gemeinnützigen Zwecken an die Behörde abgeführt.

Hermannstadt, am 1. Januar 1906.

[34] 3-3

Die Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt.

Amerik. Buchführung leitet gründl. durch Unterrichtsbriefe, Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch, Buchverleger, Zürich 52 (Schweiz).** (79) 8-100

Schönste Auswahl! Billige Preise!

Ballhandschuhe

in Leder, Seide u. Zwirn empfiehlt [8] 4-4

A. Bittermann.

Handschuhe werden zum Reinigen angenommen.

Nicht lesen

Das „Wie heilt man Nervenleiden?“ kann sehr nachteilige Folgen haben. Daher veräufere kein Leidender, dieselbe gratis, franko und verschlossen durch

Dr. med. E. Kahlert, praktischer Arzt, Kuranstalt Näfels (Schweiz), zu beziehen gegen Einzahlung von 50 Hellern in Marken für Rückporto. [816] 12-26

Louis Kuhne

Internationales Etablissement für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig. Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892, 1901 und 1904. (1221) 41

Spezielle Ratschläge und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich so gut als möglich.

Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.

Gute Heilerfolge.

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Flossplatz 15-24 sind erschienen und direct vom Verfasser gegen Betrages-Einsendung oder Nachnahme, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 88. deutsche Auflage. 486 Seiten 8°. 1905. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 16. Aufl. Preis M.—. 50. Erschienen in 12 Sprachen.

Louis Kuhne, Kinder-Erziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis M. .50.

Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis M.—. 50.

Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde, meine neue Untersuchungsart. Preis M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—.

Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 40. Auflage. Unentgeltlich.

Haus Reisergasse 39

zu verkaufen.

Näheres im Hause.

[40] 3-3

Als Lehrling

findet ein ordentlicher Knabe Aufnahme in der Weiß- und Luxusbäckerei des

Albert G. Ganther, Reisergasse 17.

[88] 1-3

Pserhofer - Pillen

nur echt mit der rothen Ueberschrift „J. Pserhofer“.

Seit Kaiser Josef's Zeiten, also länger als 120 Jahre, als ältestes schmerzlos abführendes Hausmittel bekannt und von vielen Aerzten dringend empfohlen bei allen Folgen schlechter Verdauung und Verstopfung, wie Störung der Gallenzirkulation, Leberleiden, Windkolik, Goldader, Erschlaffung der Gedärme u. s. w., durch ihre blutreinigenden Eigenschaften hervorragend bei Blutarmuth, nervösem Kopfschmerz, Bleichsucht u. s. w. [1112] 9-20

1 Schächtelchen mit 15 Pillen 42 h
1 Rolle mit 6 Schächtelchen K 2.10

Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet samt portofreier Zusendung

1 Rolle K 2.60
2 Rollen „ 4.70
3 Rollen „ 6.80
4 Rollen K 8.90
5 Rollen „ 10.50
10 Rollen „ 18.50

Alleinige Erzeugung

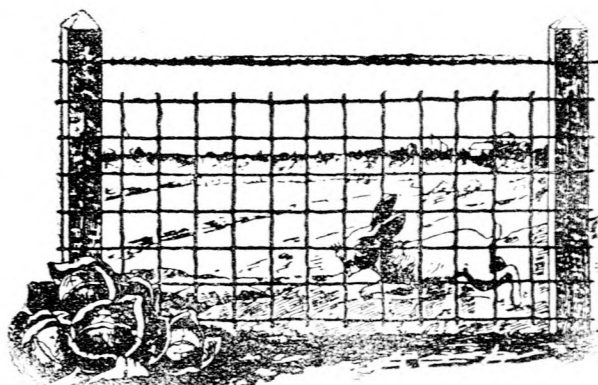
J. Pserhofer's Apotheke

Wien, I., Singerstrasse Nr. 15.

Gegen Wildschäden!

Stauend billige Zäune!

Besonders wichtig für Weinbau



und Landwirtschaft.

Alexander Haidekker, Drahtgewebe-, Geflechte- u. Gitterzaun-Fabrik, Budapest, VIII., Ulloi-ut Nr. 48, empfiehlt sein patentirtes

„Hungaria-Geflecht“

als das praktischste und billigste Einfriedungs-Material, welches vermöge seiner zahlreichen Vorzüge alle bisherigen Drahtzäunungen weitest übertrifft. Die nicht zu verkennenden Vorzüge dieser für den Weinbau und die Landwirtschaft überaus wichtigen Erfindung sind: Billigkeit, da die Preise dieses aus verzinktem Eisenblech zur Erzeugung gelangenden Drahtgeflechtes — an welchem Anstrich überflüssig — [655] 5-12

in Drahtstärke: 1-2 1-4 1-6 1-8 2-0 2-2 2-5 2-8 Millimeter
blos 40 48 56 64 72 86 100 120 Heller per Quadratmeter vorrätig: 1 und 2 Meter hoch in sämtlichen Drahtstärken, 1 1/2 Meter hoch nur in 2-2, 2-5 und 2-8 millimeteriger Drahtstärke.

Mit 3x5 Zentimeter Maschenweite (längliche Öffnung) in Drahtstärke: 1-2 1-4 1-6 1-8 2-0 2-2 2-5 2-8 Millimeter
58 66 74 82 96 110 130 150 Heller per Quadratmeter vorrätig in sämtlichen Drahtstärken 1 Meter hoch. Für Emballage, Zufuhr und Aufgabe rechne ich blos 1 Heller pro Quadratmeter, jedoch mindestens 50 Heller per Sendung an.

Zweckmäßigkeit. Die engen Maschen des Hungaria-Geflechtes verhindern das Durchdringen selbst kleinen Geflügels; die oberen und unteren Enden sind flach, was dem Schutze gegen das Uebersteigen dient. Die wackeren laufenden Doppeldrähte sind seitlich gedreht, weshalb das Geflecht auch eine große Widerstandsfähigkeit besitzt, während die senkrecht laufenden Drähte gewellt sind und ein Verschieben der Drähte dabei ausgeschlossen.

Leichte Montage des Zaunes. Das Hungaria-Geflecht benötigt nicht — wie es bei anderen Geflechtern unumgänglich nötig — Spandrähte und Spanschrauben, sondern wird mit der Hand leicht angezogen und mit Doppel-nägeln (Drahtklammern) einfach an die Holzpfähle angenagelt und bleibt sodann dauernd schön glatt und stramm. Durch das Aufspannen einiger Reihen Stahldrähte kann der Zaun beliebig erhöht werden. Preis des Stahldrabtes 6 Heller per Meter. Besonders Eignung zur Einfriedung von Palanerien, Geflügelhöfen, Gärten, Wirtschaftshöfen, Baumkulturen, Lawn-Tennis-Plätzen haben die Drahtstärken 1-2 bis 2-8 mm., während für Feineinzäunungen vor Häusern, Villen u. d. Drahtstärken 2-2 bis 2-8 mm. als empfehlenswert erscheinen.

Zahlreiche Anerkennungsbriefe!

„Répáti“

ist die Perle sämtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischungs-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmackes zu den erstklassigen Wassern des Continents zählt.

„Répáti“ ist besonders gut bewährt bei Magen-, Nieren- und Darmkrankheiten, bei Blasen-Entzündung, rheumatischen Leiden, Blutarmut etc.

„Répáti“ ist ein Lieblings-Wasser vornehmer Tafeln und ist entschieden das beliebteste Erfrischungs-Getränk.

„Répáti“ Als — trotz seines Wohlgeschmackes und beispielloser Heilkraft äusserst billiges Sauerwasser kann das jedem, seine Gesundheit schätzenden Kenner als ständiges Getränk wärmstens empfohlen werden!

„Répáti“ ist in allen grösseren Spezerei-Handlungen und Restaurants zu haben. (1102) 27

Haupt-Depôt für Hermannstadt und Umgebung:
Adalbert Barthmes, Hermannstadt, Bahngasse 1.

Als Bureaudiener

oder für ähnliche Beschäftigung sucht Stelle ein der deutschen, ungarischen und romanischen Sprache in Wort und Schrift mächtiger Pen-sionist.

Adresse zu erfragen in der Administration dieses Blattes. [64] 2

Thüringisches **Technikum Jlmeneu** Höhere technische Lehranstalt f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Grosse Fabrikwerkstätten f. prakt. Ausbildung v. Volontär, Staatl. Prof.-Komm. Ausländer zugelassen. Prosp. gratis. (83) 1-6

Sorgenfreies Familienglück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kinderwesen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau **Anna Kaupa** in Berlin SW 952, Lindenstrasse 50. (859) 30-104



Buchdruckerei Friedrich Roth vorm. Adolf Reissenberger

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

durch Beschaffung von Schriftenmaterial und einer neuen grossen Schnellpresse mit elektrischem Krafttrieb vergrössert,

empfiehlt sich dem p. t. Publikum zur raschen, korrekten und preiswerten Ausführung

aller Arten Buchdruckarbeiten

in den Landessprachen.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ 122. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Hans- und des Wandkalenders.